
Das Irrationale im Weltgrund.

Von F. Sawicki, Pelplin.

Nicht nur die Erkenntnistheorie, sondern auch die Weltanschauung der Gegenwart steht weithin im Zeichen des Irrationalismus. Eines hängt mit dem anderen zusammen, denn die Wurzeln der Erkenntnislehre reichen bis in die Weltanschauung.

Die Zeiten des seichten Optimismus sind dahin. Die Augen sind weit aufgeschlossen für das Rätselhafte, scheinbar Sinnlose, Widerspruchsvolle und Grauenhafte im Weltgeschehen, und der Geist versenkt sich mit Vorliebe in diese dunkle Tiefe des Daseins. Der Eindruck ist so stark, daß vielen der Schluß unvermeidlich scheint, die Welteinrichtung und der Weltgrund, aus dem sie hervorgeht, müsse gewisse irrationale, d. h. blinde, vernunftlose oder gar vernunftfeindliche Momente enthalten.

Dieser metaphysische Irrationalismus tritt in zweifacher, grundsätzlich verschiedener Gestalt auf.

Der radikale Irrationalismus hält dafür, daß der Weltgrund eine völlig irrationale Größe, ein dunkles, völlig vernunftloses Prinzip sei. Nach der Behauptung des Materialismus ist die Materie der Urgrund aller Dinge, nach Schopenhauer der blinde Wille, nach Heideggers Existenzphilosophie öffnet sich dem, der den Urgrund der Dinge sucht, nur der Ausblick auf das Nichts.

Es ist nicht schwer zu erkennen, daß diese Anschauung in ihrer Einseitigkeit an der Weisheit und Fürsorge, die sich in der Welt offenbart, vorbeisieht oder sich vergeblich bemüht, sie zu erklären. Eine zweite Form des Irrationalismus ist bemüht, auch diesen Tatsachen gerecht zu werden. Das Walten einer göttlichen Vernunft wird anerkannt. Die Tatsache des Uebels aber gilt als zwingender Beweis dafür, daß sich neben dem Lichtprinzip eine dunkle Macht im Dasein verhängnisvoll auswirkt, und zwar entweder als außergöttliches, Gott entgegenwirkendes oder als finsternes Prinzip im Grunde der Gottheit selbst. Als Werk eines reinen Licht-

prinzips, eines unendlichen, allweisen, allmächtigen, allgütigen Gottes sei die Welt nicht zu verstehen.

Dieser metaphysische Dualismus ist uralte. Durch den christlichen Gottesgedanken zurückgedrängt, hat er in der Philosophie der Neuzeit und insbesondere der Gegenwart wieder stark an Bedeutung gewonnen. Wir fassen deshalb den Irrationalismus gerade in dieser Gestalt näher ins Auge. Soweit er das Irrationale als grundsätzlich unabhängiges Prinzip Gott gegenüberstellt oder es in Gottes Wesen selbst hineinträgt, ist er offenbar mit dem reinen theistischen Gottesbegriff unvereinbar. Wir wollen aber der Frage nachgehen, in welchem Sinne und inwieweit unbeschadet der Reinheit des Gottesbegriffs die Erklärung des Uebels in einem Irrationalen gesucht werden darf und muß. Wir stellen damit die Wahrheitsmomente im metaphysischen Irrationalismus heraus. Leitstern ist die Hoffnung, dadurch etwas mehr Verständnis für die tieferen Gründe der Schwere des Daseins und für Gottes Wirken zu gewinnen.

1. Zur Geschichte des Problems.

Der Glaube an böse Gottheiten bzw. Geister begegnet uns in fast allen Naturreligionen, und der Gedanke eines dunklen Urprinzips in Gestalt des Chaos findet sich in den alten religiösen Kosmogonien. Auf dem Dualismus eines Reiches des Lichtes und der Finsternis aufgebaut ist bekanntlich die Perserreligion des Zoroaster. Ormuzd als dem Prinzip des Guten steht von Anbeginn Ahriman als Prinzip des Bösen gegenüber. Der ganze Weltprozeß ist ein Kampf der beiden Mächte. Er endet mit dem Siege des Guten und der Vernichtung Ahrimans.

In der griechischen Mythologie steht über den Göttern die Moira, deren Entscheidungen wie ein grundloses, rätselhaftes Verhängnis sind. Die griechische Philosophie denkt das Wirken der Gottheit gebunden an die ewige Materie, die Platon ausdrücklich als Quelle alles Uebels bezeichnet. Von Gott aus ist nach Platon das Uebel unmöglich zu verstehen, da von ihm nur Gutes kommen kann. Der Widerstand der Materie entlastet die göttliche Vorsehung und rechtfertigt ihre Schranken. Erst die Stoa sieht in der ganzen Seinswelt den Ausdruck göttlicher Vernunft und bemüht sich, von Gott aus die Tatsache des Uebels zu erklären.

Das Christentum führte jahrhundertlang einen schweren Kampf gegen den Dualismus in der Gestalt des Gnostizismus und Manichäismus. Diese Irrlehren wirkten bis in das Mittelalter fort.

Im 17. Jahrhundert wird der Dualismus durch Jakob Böhme in veränderter Gestalt zu neuem Leben erweckt. Das dunkle Prinzip steht hier nicht ewig neben Gott, sondern es gehört zum Urgrund oder „Ungrund“ in Gott selbst. Böhme kommt zu dieser Lösung in tiefsinnigem Grübeln über den Ursprung des Bösen. Anfangs weist er noch entschieden den Gedanken zurück, daß Gott selbst das Böse in sich berge, dann aber setzt sich die Ueberzeugung durch, daß es eine Realität schon in Gott sei¹⁾. Aus dunklem Urgrund wird in Gott das Licht geboren. In diesem Urgrund wurzelt auch das Böse, das aus ihm ewig neu geboren wird, um überwunden zu werden. Gott bedarf des Zwiespaltes von Gut und Böse, um sich zu offenbaren, und als notwendiges Mittel der Offenbarung Gottes ist auch das Böse letzthin Ausdruck höchster Weisheit und Liebe.

Böhmes Theosophie hat schon bei seinen Lebzeiten weit über Deutschland hinaus Verbreitung gefunden, und sie hat in der Stille weiter gewirkt. Die Aufmerksamkeit der Philosophen hat erneut Franz Baader (1765—1841) auf sie gelenkt. Baader sieht in Böhmes Schriften eine Quelle tiefster Weisheit und entwickelt im Anschluß an sie seine eigene Lehre vom Wesen und den Folgen des Sündenfalls. Im Einklang mit dem christlichen Gottesgedanken schließt allerdings Baader jeden Dualismus in Gott selbst aus²⁾. Dagegen nimmt Schelling, der durch Baader zu Böhme geführt wird, auch Böhmes Gedanken vom Urgrund in Gott als Urgrund des Bösen auf. Doch tritt nach Schelling das Böse, das in Gott noch mit dem Guten geeint ist, erst in der Welt gesondert als eigentlich Böses hervor. Als solches ist es ein notwendiges Moment im göttlichen Lebensprozeß³⁾.

Einen starken Einschlag bildet das Irrationale auch in Hegels „Panlogismus“. In Hegels Dialektik ist der Widerspruch und damit wie bei Schelling auch das Böse notwendige Durchgangsstufe des göttlichen Lebens. Aufgenommen in den göttlichen Vernunftprozeß und von der Vernunft selbst gesetzt, ist der Widerspruch hier allerdings völlig aufgehoben im Rationalen.

Schärfer tritt der Dualismus bei Ed. v. Hartmann hervor. Nach Hartmann ruhen von Anbeginn im „Unbewußten“, aus dem

¹⁾ Vgl. P. Hankamer, *Jakob Böhme*. Bonn 1924. S. 120 ff.; K. R. Popp, *Jakob Böhme und Isaac Newton*. Leipzig 1935. S. 23 f.

²⁾ Vgl. J. Sauter, *Baader und Kant*. Jena 1928. S. 363 ff.; H. Spreckelmeyer, *Die philosophische Deutung des Sündenfalls bei Franz Baader*. Würzburg 1938. S. 216 ff.

³⁾ Vgl. E. Lämmerzahl, *Der Sündenfall in der Philosophie des deutschen Idealismus*. Berlin 1934. S. 81 ff.

alles hervorgeht, zwei Prinzipien: der blinde Weltwille und die unbeußte göttliche Idee. Beide wirken in der Welt.

Zum Dualismus bekennt sich ferner Stuart Mill in den nachgelassenen *Essays on Religion*. Aus dem Weltübel schließt Mill, daß Gott entweder nicht reine Güte oder nicht allmächtig sei. Da wir das erste nicht annehmen können, müsse Gottes Macht beschränkt gedacht werden durch die gegebene Materie.

Alfred Vierkandt schildert den Dualismus als charakteristisch für das moderne Weltbild und bekennt sich zu derselben Auffassung. Natur und Menschenleben seien so voll Disharmonie und Tragik, daß die ganze Wirklichkeit sich als ein Gemisch von Kosmos und Chaos, Sinn und Sinnlosigkeit darstelle. Das deute darauf hin, daß der Zwiespalt bis in den Weltgrund hineinreiche: „Der Weltgrund ist nicht als Einheit schlechthin zu denken, wie dies die religiösen und philosophischen Anschauungen sowohl der großen Geistesschöpfungen wie des täglichen Lebens durchweg tun; dazu zeigt die Welt in ihrer Struktur zu wenig Einheit; dazu ist insbesondere die niedere Welt zu wenig auf die Bedürfnisse des Höheren abgestimmt; dazu findet sich die höhere Welt zu sehr in Hemmungen verwickelt, die ihr von unten her erwachsen. Die Ursache für diese Zwiespältigkeit müssen wir folgerecht in den Weltengrund selbst verlegen. . . . Aus einem dunklen Naturgrund, dessen Geschehen sich in der Hauptsache in der Form der mechanischen Gesetzmäßigkeit abspielt, erhebt sich an günstigen Stellen ein höheres Leben, das neben und über den bisherigen Zielen seinem eigenen Ziel nachgeht und sich dabei in fortgesetzte Stockungen und Hemmungen verwickelt sieht“⁴⁾.

Im Geiste eines solchen Dualismus hat Christian Ehrenfels seine Kosmogonie aufgebaut. Ihr erstes „Dogma“ lautet: „Die Welt ist das gemeinsame Erzeugnis zweier gegensätzlicher Prinzipien: eines einheitlichen Urquells aller aktiven Wirksamkeit, aller inneren Notwendigkeit, aller Ordnung und Gestaltung — und des absolut Grundlosen, des ewigen, unendlichen Chaos, in dessen Wesen nicht aktive Wirksamkeit, sondern nur passiver Widerstand gelegen ist“⁵⁾. Doch sind Ordnung und Gestaltung in ständigem Fortschritt begriffen, und der Mensch soll Mitarbeiter sein an diesem Wirken Gottes.

Der Gedanke an die Widersprüche des Daseins hat in der Gegenwart die Dialektik wieder aufleben lassen, die hier aber ein anderes Gepräge hat wie bei Hegel, für den alle Disharmonien im Vernunft-

⁴⁾ A. Vierkandt, *Der Dualismus im modernen Weltbild*. Berlin 1923. S. 111 f.

⁵⁾ Chr. Ehrenfels, *Kosmogonie*. Jena 1916. S. 169.

prozeß aufgehoben sind. Die Dialektik der Gegenwart ist tragische Dialektik, die zwar die Hoffnung auf einen letzten Sinn nicht verloren hat, aber doch mit einem gewissen Grauen dem Geheimnis des Daseins gegenübersteht, das ewig rätselhaft bleibt und vielleicht wirklich sinnlos ist.⁶⁾ Nicolai Hartmann z. B., der unermüdlich den Antinomien des Daseins nachspürt, gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Wirklichkeit nicht frei sei von unlösbaren Widersprüchen.

Besonders stark ist der Irrationalismus in der für die Gegenwart so charakteristischen „Lebensphilosophie“.

Nach Bergson ist der Urgrund aller schöpferischen Entwicklung die „Lebensschwungkraft“ (*élan vital*), der aber die Materie als Hemmnis gegenübersteht. „Die Lebensschwungkraft ist im Grunde ein Verlangen nach Schöpfung. Sie kann nicht absolut schöpferisch sein, weil sie die Materie, d. h. die Umkehrung ihrer eigenen Bewegung vorfindet. Wohl aber bemächtigt sie sich dieser Materie, die reine Notwendigkeit ist, und trachtet danach, eine größtmögliche Summe von Indeterminiertheit und Freiheit in sie hineinzulegen“⁷⁾. In seinem letzten Werke *Les deux sources de la Morale et de la Religion* schreitet allerdings Bergson zu der Auffassung fort, daß der *élan vital* ebenso wie die Materie über sich hinausweisen auf Gott, der als die ewige Liebe der schöpferische Ursprung aller Dinge sei.⁸⁾

Die deutsche Lebensphilosophie stellt den Gegensatz von Geist und Seele, von Geist und Trieb als Urgegensatz in den Vordergrund.

Am schärfsten wird dieser Gegensatz von Ludwig Klages⁹⁾ aufgerissen. Zwischen dem ordnenden Geist und dem frei zur Entfaltung drängenden elementaren Leben besteht nach Klages ein Urzwist. Es ist dies ein kosmischer Kampf, der bis in den Urgrund der Dinge reicht. Dabei gilt als höchster Wert das triebhafte Leben, der Geist aber als sinnlose Störung und „Unterbrechung des kosmischen Verlaufs“. Der Geist ist der Widersacher des Lebens, und das Ziel ist die Befreiung des Lebens vom Geist.

Unter dem Einfluß dieser Lebensphilosophie hat auch Max Scheler in der letzten Periode seiner Entwicklung seine Weltanschauung zu einem pantheistischen Dualismus umgebildet. War ihm bis dahin Gott der reine, überweltliche Geist, so wird ihm nun der Weltprozeß zur Wesensentwicklung Gottes, und in Gott besteht von

⁶⁾ A. Liebert, *Geist und Welt der Dialektik I.* Berlin 1929. S. 218 ff.

⁷⁾ Bergson, *Schöpferische Entwicklung.* Jena 1912. S. 255.

⁸⁾ Vgl. E. Rideau, *Le Dieu de Bergson.* Paris 1932.

⁹⁾ *Der Geist als Widersacher der Seele.* Leipzig 1929/32.

Anbeginn eine Urspannung von Geist und elementarem Drang. Nur die Wertung ist bei Scheler anders. Geist und Trieb sind beide wertvoll und unentbehrlich. Sie sollen sich gegenseitig durchdringen und fördern: „Die gegenseitige Durchdringung des ursprünglich ohnmächtigen Geistes und des ursprünglich dämonischen, d. h. gegen alle geistigen Ideen wertblinden Dranges durch die werdende Ideierung und Vergeistigung der Drangsale, die hinter den Bildern der Dinge stehen, und die gleichzeitige Ermächtigung, d. h. Verlebendigung des Geistes, ist das Ziel und Ende endlichen Seins und Geschehens. Der Theismus stellt es fälschlicher Weise an seinen Ausgangspunkt“¹⁰⁾.

2. Die Gründe gegen den Irrationalismus.

Der Theismus, wie er im christlichen Gottesglauben ausgeprägt ist, lehnt den Irrationalismus grundsätzlich ab. Er schließt jedes irrationale Moment in Gott selbst aus und kennt kein widergöttliches Prinzip, das von außen her Gottes Wirken einschränken könnte und seinem Willen letzthin nicht unterworfen wäre.

Wenn der Theismus so entschieden gegen den Irrationalismus Stellung nimmt, so geschieht dies im Namen des reinen Gottesbegriffs. Ist Gott das absolute Sein, so muß er als lautere Vollkommenheit gedacht werden. Unbegreiflich für den Menschen, ist er deshalb doch in sich reines Licht, d. h. reines Vernunftprinzip. Als absolutes Sein ist er auch der Urgrund von allem. Alles, was ist und geschieht, ist letzthin durch ihn oder doch nicht ohne seinen Willen.

Läßt sich dieser Gottesbegriff angesichts der Welttatsachen aufrecht erhalten? Ist die Tatsache des Uebels in ihrer ganzen Schwere vereinbar mit der ewigen Allmacht, Weisheit und Güte?

Gott kann unmöglich ein Uebel um seiner selbst willen wollen. Es widerspricht aber weder der Weisheit noch der rechten Liebe, Leiden zu wollen, bzw. zuzulassen, wenn sie sinnvoll sind, d. h. einem höheren Zweck dienen. Die Schwierigkeit liegt deshalb nicht in der Tatsache des Uebels, mag sie noch so schwer sein. Die entscheidende Frage ist, ob alles Weltleid durch einen entsprechenden Zweck gerechtfertigt wird, oder ob es völlig sinnloses Leid, bzw. eine völlig sinnwidrige Welteinrichtung gibt, deren Widersprüche absolut unlösbar sind. Es ist nun nicht schwer zu erkennen, in welchem Ausmaß die Zweckbedeutung des Uebels sich bestätigt und eine wie wunderbare Weisheit sich in dieser Teleologie offenbart.

¹⁰⁾ M. Scheler, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*. Darmstadt 1928. S. 83.

Selbst der Tod dient dem Leben und die Sünde dem Guten. Im einzelnen ist es allerdings unmöglich, den Sinn eines jeden Uebels aufzuweisen. Vieles und Schweres bleibt rätselhaft. Darauf beruft sich der Irrationalismus. Es ist aber grundsätzlich unmöglich zu erweisen, daß etwas schlechthin zwecklos oder zweckwidrig ist. Ein Zweck kann ja offenbar auch dort bestehen, wo wir ihn nicht erkennen. Und was, an sich betrachtet, zweckwidrig erscheint, kann sinnvoll sein, wenn es in einen größeren Zusammenhang gestellt wird. Unser Blick dringt nicht tief genug, und unser Gesichtskreis ist zu eng, als daß wir über alles abschließend urteilen könnten. Oft genug sagt uns die spätere Erfahrung und das bessere Wissen, wie kurzsichtig und ungerecht unser erstes Urteil war. So bleibt denn dem Gottesglauben die Möglichkeit, zu vertrauen, daß sich die ewige Weisheit und Güte auch in dem nicht verleugnet, was uns damit unvereinbar erscheint.

Die Tatsachen fordern also den Dualismus nicht. Ja, es liegt in der Tatsache des Uebels selbst ein bedeutsames Moment, das gegen ihn spricht. Auf den ersten Blick scheint der Dualismus eine einfache befriedigende Erklärung für beides, für das Gute und das Böse, zu geben. Bei näherer Prüfung zeigt sich, daß er den Tatsachen doch nicht gerecht wird. Die reinliche Scheidung, die das Gute auf Gott und das Uebel auf eine gottfeindliche Macht zurückführt, ist undurchführbar. Wenn das Uebel etwas schlechthin Sinnloses, Vernunftwidriges, etwas ganz und gar Ungöttliches wäre, dann könnte und müßte es letzthin aus einem ungöttlichen Prinzip erklärt werden. Nun stehen wir aber vor der seltsamen Tatsache, daß selbst das größte Uebel hohe Zweckbedeutung hat oder haben kann. Es ist auch nicht so, daß das Uebel immer bloß nachträglich und äußerlich einem guten Zweck dienstbar gemacht wird. Oft ist es unverkennbar, daß das Uebel gerade als Uebel Zweckbedeutung hat, daß ihm der Zweck also immanent ist. Man denke an den Lebenswert des Schmerzes. Es ist etwas Großes um das tiefe Leiden. Wie könnte das sein, wenn das Weltleid ein blindes Verhängnis oder letzthin das Werk einer bösen, gottfeindlichen Macht wäre!

3. Die Wahrheitsmomente des Irrationalismus.

Der Theismus bekennt sich demnach zu der Ueberzeugung, daß die Tatsache des Uebels in ihrer ganzen Schwere letzthin auch von Gott aus, wenigstens als Zulassung Gottes, zu verstehen sei, ohne daß Gott aufhört, reines Lichtprinzip zu sein. Wir haben ge-

sehen, daß diese Möglichkeit grundsätzlich besteht, so unbegreiflich vieles auch für uns bleibt. Dennoch ist es unverkennbar, daß sich im Weltleid und noch mehr im Bösen auch irrationale, finstere, gottfremde, bzw. gottfeindliche Mächte auswirken, und daß die Quellen des Irrationalen bis tief in die Wesensstruktur und die Grundkräfte der Seinswelt hineinreichen. Das ist das Wahrheitsmoment im Irrationalismus. Für die Anerkennung dieser Wahrheit ist Raum auch im Theismus, es muß nur das Verhältnis des Irrationalen zu Gott anders gefaßt werden wie im Irrationalismus, der die Reinheit des Gottesbegriffs antastet. Das Irrationale darf nicht in Gottes Wesen selbst hineingetragen, und es darf nicht zur Wesensschranke Gottes werden, sondern muß ihm letztthin unterworfen bleiben.

Der Theismus hat dem Irrationalen in diesem Sinne immer Rechnung getragen und es immer zur Erklärung der Tatsache des Uebels herangezogen. Hier sollen nun die bedeutsamsten irrationalen Momente systematisch herausgestellt und in ihrer Tragweite gewürdigt werden.

a. Das Irrationale in den Welttatsachen.

Wir suchen das Irrationale zunächst in der Wesensstruktur und den Grundkräften der Schöpfung, die wir auch als immanenten Weltgrund bezeichnen können.

Wenn wir unter dem Irrationalen das verstehen, was vernunftlos ist oder der rechten Vernunft widerstreitet, so dürfen wir es als unmittelbar gewiß bezeichnen, daß irrationale Kräfte dieser Art in der Welt am Werke sind und unheilvoll wirken können. Blind ist das Walten der Naturkräfte, gegen die rechte Vernunft ist das sündhafte Tun der freien Geschöpfe. Insofern diese Art des Wirkens durch die Wesensveranlagung der Geschöpfe bedingt ist, entspringt das Irrationale aus dem immanenten Weltgrund. Der Theismus kann es dort anerkennen, ohne daß Gott dadurch berührt wird, da Gottes Wesen überweltlich ist. Der Pantheismus allerdings, für den Gott und Welt wesenseins sind, wird zu der Schlußfolgerung gedrängt, daß das Irrationale damit auch bis in Gottes Wesen reicht.

Obwohl das Irrationale in den Welttatsachen seiner inneren Eigenart nach gottfremd, bzw. gottwidrig ist, besteht es nach theistischer Auffassung letztthin nicht unabhängig von Gott und ohne seinen Willen, da ja die ganze Welt mit ihrer Wesenseinrichtung eine Schöpfung des freien Willens Gottes ist. Aber unter Voraussetzung der Schöpfung und im Rahmen der Welteinrich-

tung ergeben sich gewisse Notwendigkeiten unabhängig vom Willen des Schöpfers, und den Geschöpfen ist eine relative Selbstständigkeit des Wirkens eingeräumt, die sich irrational auswirken und geradezu gegen gewisse von Gott gesetzte Zwecke und insofern gegen Gottes Willen wenden kann. Insofern darin eine Einschränkung der Allursächlichkeit Gottes liegt, ist dies eine freiwillige Selbsteinschränkung Gottes, die den Geschöpfen ein eigenes Wirken ermöglichen will. Die damit gegebene Möglichkeit des Irrationalen aber ist zugelassen, weil das Eigenwirken und die Eigengesetzlichkeit der Geschöpfe ein höheres Gut ist und Gott auch das Böse zum Guten zu wenden weiß.

Drei Wesensmomente der Schöpfung sind als hauptsächliche Quellen des Irrationalen zu nennen: 1. Das Gesetz der Notwendigkeit in der Wesensstruktur und im Wirken der Geschöpfe. 2. Die Freiheit der Vernunftwesen. 3. Der Zufall.

1. Das Gesetz der Notwendigkeit gilt weithin für die Wesensstruktur und das Wirken der Geschöpfe.

In der Wesensstruktur der Dinge und des Weltgeschehens wirken sich logische Notwendigkeiten aus, an die der Schöpferwille gebunden ist. Auch Gottes Allmacht vermag nicht zu verwirklichen, was einen logischen Widerspruch enthält. Diese logische Notwendigkeit ist zwar an sich nichts Gottfremdes oder Gott Uebergeordnetes, sondern letzthin wie alle logischen Gesetze in Gottes Wesen selbst begründet, aber sie besteht unabhängig vom Willen Gottes.

Insofern diese Notwendigkeit logischer Art ist, ist sie vernunftewident und rational. Als Logik ist sie auch von höchstem Wert und unentbehrlich für die Schöpfung. Es ergeben sich aus ihr aber zugleich manche Härten, die wie ein dunkler Schatten, wie ein unentrinnbares Schicksal auf der Schöpfung lasten. Diese Härten sind nicht ein positiv gewollter Vernunftzweck, sondern eine Konsequenz, die als solche hingenommen wird. Insofern enthalten sie ein irrationales Moment.

Schon aus dem geschöpflichen Charakter ergibt sich eine Konsequenz, die wie ein Schatten über der Schöpfung liegt. Geschaffene Dinge können nur eine endliche Wesensvollkommenheit haben. Unendlich ist nur die Wesensvollkommenheit des absoluten, göttlichen Seins. Leibniz nennt diesen Mangel metaphysisches Uebel. An sich ist nun zwar die Endlichkeit nicht ein Uebel im eigentlichen Sinne, denn sie ist nicht der Mangel einer Vollkommenheit, die eigentlich sein sollte und durch die Natur der Dinge gefordert wird.

Aber es folgt aus ihr die Möglichkeit und relative Unvermeidlichkeit wahrer Uebel.

So ergibt sich aus der Endlichkeit der Wesenskräfte, daß auch der Ertrag der Lebensarbeit immer nur endlich sein kann. Ein solcher Ertrag genügt für die vernunftlosen Geschöpfe, die als solche nur nach endlichen Gütern verlangen. Der geschaffene Geist aber strebt ins Unendliche, nach dem Vollbesitz des Wahren und Guten, das unendliche Weite und Tiefe hat. So bleibt das geistige Leben in seiner natürlichen Entwicklung immer Stückwerk, und dies kann schwer empfunden werden. Dieses Schicksal ist zwar nicht unvermeidlich. Das Ziel wird erreichbar durch die übernatürliche, unmittelbare Vereinigung des Geistes mit Gott, der ewigen Wahrheit und Güte. Aber der Naturordnung ist jener Mangel wesentlich.

Für die Lebewesen ergibt sich aus der Endlichkeit weiterhin, daß sie als Teil im ungeheuren Ganzen des Weltalls nicht imstande sind, jede Fehlhandlung zu vermeiden und sich gegen jede Gefahr zu schützen. Zwar sind Tiere und Pflanzen mit wunderbarer Weisheit für ihre Lebensaufgabe ausgerüstet, und es ist in reicher Fülle bereitgestellt, wessen sie bedürfen. Dem Menschen ist überdies die Vernunft gegeben. Aber die Lebensbedingungen sind so unendlich verschieden und oft so verwickelt, daß eine endliche Wesensstruktur nicht allen Möglichkeiten angepaßt sein kann und eine endliche Vernunft nicht alles zu übersehen und alle Schwierigkeiten zu lösen vermag. Dazu kommt die Kleinheit der Lebewesen gegenüber der Gewalt der Naturkräfte. Im Rahmen der Naturordnung sind damit naturgemäß Gefahren gegeben, die sich gelegentlich unheilvoll auswirken. Nur eine außerordentliche, unmittelbar eingreifende Vorkehrung könnte vor jedem Ungemach bewahren.

Außer der Endlichkeit ist eine andere bedeutsame Konsequenz zu erwähnen, die sich aus der Wesensstruktur der geschaffenen Welt ergibt. Sie besteht darin, daß sich mit bestimmten Vorzügen naturgemäß gewisse Schwächen verbinden, daß dem Licht der Schatten, der Möglichkeit des Guten die des Bösen entspricht. Je heller das Licht, umso dunkler in der Regel der Schatten, je höher der Vorzug, umso größer die Tiefe des drohenden Falles. Die Willensfreiheit ist eine kostbare Gabe. Sie gibt den Weg zum Guten, aber auch zum Bösen frei. Die Gewohnheit ist wertvoll im Guten, aber eine furchtbare Macht im Bösen. Der Leib kann ein wunderbares Werkzeug der Seele sein, aber auch ein schweres Hemmnis und die Ursache sittlicher Schwäche werden. Der Fortschritt der Kultur erleichtert das Leben und gibt ihm

ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten, andererseits engt er durch die Formen und Gesetze, die er schafft, die Freiheit ein, und er gibt dem Bösen ebensoviel Mittel in die Hand wie dem Guten. So waltet auch hier das Gesetz des Schattens. Das sind nicht schlechthin logische Notwendigkeiten. Die schlimmen Konsequenzen könnten von oben her aufgehalten werden, aber sie sind im Wesen der Dinge begründet.

Eine andere Notwendigkeit ist die der Naturgesetze. Sie sind nicht notwendig in sich, sie könnten anders geartet sein. Aber wenn sie einmal sind, verläuft das Wirken der Naturkräfte in ihrem Sinne mit eherner Notwendigkeit. Sie sind ein Ausdruck göttlicher Weisheit und insofern rational. Aber sie sind irrationale Kräfte, insofern sie blind sind und deshalb auch dann ihren Weg gehen, wenn ein Sehender sie aufhalten möchte, weil besondere Umstände es gebieten. Das zeigt sich besonders, wo sie auf wertvolles Leben stoßen. Blitz und Donner fragen nicht, ob sie einen Menschen treffen, Erdbeben erschüttern den Boden, auch wenn er menschliche Siedlungen trägt. Gott könnte in jedem Falle durch sein Eingreifen das Unheil verhindern, aber nur um den Preis einer ständigen Durchbrechung der Naturordnung.

2. Wie das Gesetz der Notwendigkeit, so ist andererseits die Freiheit der Vernunftwesen ein bedeutsamer irrationaler Faktor.

Die Willensfreiheit kann sich im Einklang mit der Vernunft auswirken, sie kann sich auch gegen die rechte Vernunft wenden. Wir haben schon betont, daß mit der Möglichkeit der freien Entscheidung für das Gute naturgemäß auch die des Bösen gegeben ist. Hier ist ergänzend darauf hinzuweisen, in wie gewaltigem Ausmaß diese Möglichkeit im Menschenleben zur Wirklichkeit wird. Es braucht nicht ausgeführt zu werden, wie unsagbar viel Leid durch menschliches Verschulden heraufbeschworen wird. Da dieser Mißbrauch der Freiheit gegen die von Gott gesetzte Ordnung ist, so entspricht auch das durch sie hervorgerufene Uebel nicht dem ursprünglichen Willen Gottes. Es ist nur unter Voraussetzung menschlichen Verschuldens gewollt oder auch nur zugelassen. Das gilt nicht nur von der Sünde und ihren Folgen, sondern auch von den Folgen menschlicher Unklugheit, Unbesonnenheit und Unvorsichtigkeit.

Ein großer Teil des Lebensleids erklärt sich schon für unser natürliches Erkennen aus dieser menschlichen Schwäche und Bosheit. Nach der biblischen Offenbarung ist sogar alles Menschenleid letzthin die Folge einer Gattungsschuld, die seit dem Fall der ersten Eltern auf der Menschheit lastet. Die ursprüng-

liche Ordnung sollte frei von Leiden sein. Durch die Sünde sind Schmerz und Tod über den Menschen gekommen. Das ist ein Geheimnis der Offenbarung. Aber auch das philosophische Denken bekennt, die Tragik und innere Zerrissenheit des menschlichen Daseins spreche für eine Katastrophe der Urzeit, welche die innere Harmonie des Lebens zerstört hat. Fichte, Schelling, Hegel haben die Ueberlieferung vom Sündenfall philosophisch zu deuten gesucht¹¹⁾. Nach Schopenhauer ist der Gedanke, daß unserem Dasein eine Schuld zugrunde liege, der tiefste Gedanke der Bibel. Und Pascal schreibt: „Es ist sonderbar, daß das dunkelste Geheimnis, das es für unsern Verstand geben kann, das Mysterium der Erbsünde, der einzige Schlüssel zum Verständnis unseres eigenen Wesens ist . . . Der Knoten unseres Daseins nimmt seine tausendfältigen Windungen und Verschlingungen in diesen Abgrund, so daß der Mensch ohne dies Geheimnis viel unverständlicher ist, als das Geheimnis seinem Verstande“¹²⁾.

Die Tragweite der Sünde des Menschen erschöpft sich in ihrer Auswirkung im Leben des Menschen und seiner näheren Umgebung. Ungeklärt bleiben Schmerz und Todesschicksal in der Tierwelt, die so lange Zeiträume vor dem ersten Menschen existierte. Uralt ist nun der Gedanke, daß hier ein Zusammenhang bestehe mit dem Fall einer höheren Geisterwelt, die in ihrem Sturz die materielle Welt mit sich riß, so daß deren Gestalt sich unheilvoll veränderte. Sichereres ist darüber nicht zu sagen. Die Hl. Schrift gibt nur eine geheimnisvolle Andeutung über die Anteilnahme der Natur an dem Fall und der Erlösung des Menschen: „Das Harren der Schöpfung erhardt die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn die Schöpfung ist der Vernichtung unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessentwillen, der sie unterworfen hat in Hoffnung. Denn auch die Schöpfung wird selbst befreit von der Knechtschaft des Verderbnisses zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt bis jetzt“ (Röm. 8,19 ff.). In der Philosophie hat F. Baader den Gedanken von der Veränderung der Schöpfung durch den Fall der Engel nachdrücklich aufgenommen¹³⁾. Und neuerdings hat M. Scheler ihn zur Erklärung herangezogen: „Es ist unmöglich, die uns bekannten Weltübel ausschließlich aus dem

¹¹⁾ Vgl. E. Lämmerzahl, *Der Sündenfall in der Philosophie des deutschen Idealismus*. Berlin 1934.

¹²⁾ Pascal, *Gedanken*. Kempten 1913. S. 170.

¹³⁾ Vgl. H. Spreckelmeyer, a. a. O. S. 11 f.

Bösen der Menschen entspringen zu lassen. Denn das Weltübel ist für die uns empirisch bekannte Welt ein notwendiges Konstituens, in durchsichtiger naturgesetzlicher Kausalität notwendig auch mit dem Weltguten verknüpft . . . Der Ursprung des Bösen, das der letzte Grund ist des Uebels dieser Welt und damit auch die Ursache der unmittelbaren versucherischen Anreize zum menschlich Bösen kann weder im Weltgrund selbst liegen noch allein im Menschen. Er muß seinen Ort haben in einer metaphysischen Zwischensphäre zwischen beiden, in einem freien Aufstand gegen Gott durch eine Person, die Macht hat über die Welt¹⁴⁾.

3. Als dritter irrationaler Faktor im Weltgeschehen ist der Zufall zu nennen. Es gibt keinen Zufall in dem Sinne, daß etwas ohne Ursache geschehen könnte, wohl aber in dem Sinne, daß zwei Kausalreihen sich kreuzen, die nicht auf einander hingeeordnet sind. Jedes Geschehen für sich hat in diesem Falle seine Ursache, auch das Zusammentreffen des einen mit dem andern ist ein notwendiges Ergebnis der Richtung und Wirkungsweise der beiden Ursachen, aber es ist von den wirkenden Ursachen weder beabsichtigt noch vorausgesehen.

Es ist bekannt, welche Rolle der Zufall im Menschenleben spielt, als glücklicher und als unglücklicher Zufall. Es fragt sich, ob der Zufall ähnlich wie die Freiheit als ein vom Willen des Schöpfers relativ unabhängiger irrationaler Faktor am Werke ist. Soweit es sich um die leblose Natur handelt, in der alles mit mechanischer Notwendigkeit verläuft, ist auch das Zusammentreffen zweier Kausalreihen immer eindeutig durch die ursprüngliche, von Gott geschaffene Struktur des Weltalls bestimmt. In der lebenden Welt aber verläuft das Geschehen nicht rein mechanisch. In jedem Organismus wirkt von innen heraus ein eigenes zielstrebiges Lebensprinzip, in der Tierwelt ein seelisches Prinzip, im Menschen ein Vernunftprinzip mit freiem Willen. In der Welt des Lebens ist deshalb das Verhalten im einzelnen Falle nicht mechanisch durch die ursprüngliche Weltstruktur bestimmt. Das gilt unbedingt für den Menschen unter Voraussetzung der Willensfreiheit. So ist denn hier auch das zufällige Zusammentreffen zweier Kausalreihen zwar immer von Gott vorausgesehen, aber vielfach nur zugelassen und nicht positiv gewollt. Im unglücklichen Zufall dieser Art wirkt ähnlich wie in der Sünde oder im Fehlgriff eines Geschöpfes ein relativ unabhängiger irrationaler Faktor.

¹⁴⁾ M. Scheler, *Vom Ewigen im Menschen*. Leipzig 1921. S: 500 f.

b. Das Irrationale im Wirken Gottes.

Wenn nun auch das Uebel zum großen Teil seine Ursache in den genannten irrationalen Faktoren hat, so ist letzthin doch alles durch den Willen Gottes bedingt. Von Gott ist die Weltordnung, von ihm ist auch das Sein, das irrational wirken kann, und nichts geschieht ohne seine Zulassung. Es erhebt sich deshalb hier noch einmal die Frage, ob das Weltübel in seiner Größe und Schwere mit Gottes Weisheit, Gerechtigkeit und Güte vereinbar ist, ob das Irrationale im Weltgeschehen nicht doch auf einen dunklen Grund in Gott selbst hinweist.

Der theistische Gottesbegriff schließt, wie wir wissen, ein letzthin Irrationales in Gottes Wesen und Wirken aus. Es bleibt auch, wie wir gesehen haben, das Vertrauen gerechtfertigt, daß selbst dort, wo für uns alles dunkel und rätselhaft ist, doch die Vorsehung waltet.

Eines aber ist gewiß: daß Gottes Wirken, mag es in sich Licht ohne Dunkel sein, uns doch in dem, was wir überschauen, vielfach irrational erscheint. So unbegreiflich groß Gott in der Offenbarung seiner Weisheit, Macht und Güte ist, so unbegreiflich ist er auch in der scheinbaren Sinnlosigkeit und Härte, die sich in seiner Schöpfung offenbart. Schwer faßlich und niederdrückend ist besonders dies, daß Gott so ganz hinter dem Weltgeschehen zurücktritt und ihm selbst dort freien Lauf läßt, wo ein Eingreifen möglich wäre und uns geboten erscheinen möchte. Das ist es, was den Glauben auf eine so harte Probe stellt.

Daß Gott dem Irrationalen im Weltgeschehen so viel Raum gibt, hat, wie wir schon betont haben, seinen Grund darin, daß Gott dem Eigenwirken und der Eigengesetzlichkeit der Geschöpfe Rechnung trägt. Deshalb läßt er es sogar zu, daß von hier aus ein Schatten auf ihn selbst fällt. Man darf noch mehr sagen. Gott läßt dies nicht nur zu, er hält sich absichtlich so sehr zurück, daß der Eindruck entstehen kann, als wäre die Welt ohne Gott. Er offenbart sich und verhüllt sich wieder. Das ist eine Prüfung für den Glauben, aber eben diese Prüfung ist gottgewollt. Peter Wust hat in dem Buche *Ungewißheit und Wagnis* den Gedanken durchgeführt, daß es göttliche Weisheit war, uns im religiösen Leben eine mathematische Vernunftgewißheit ohne jedes Dunkel und ohne die Möglichkeit des Zweifels vorzuenthalten: „Gott ist im religiösen Gottesbewußtsein für die Seele zugleich da und nicht da. Dadurch entsteht für sie ein gewisser Schwebezustand zwischen Gewißheit und Ungewißheit. Und gerade dieser Schwebezustand gibt der reli-

giösen Gottesgewißheit ihr ganz besonderes Gepräge. Die Seele wird nie von der religiösen Gottesgewißheit so absolut bezwungen, daß ihr kein Raum mehr bleiben würde für ihre Selbstentscheidung¹⁵⁾.

Das wird bestätigt durch die Art des unmittelbaren Wirkens Gottes in der Seele, wie es die Religionspsychologie uns aufschließt. Die schwerste Prüfung derer, die nach der Vereinigung mit Gott streben, besteht darin, daß Gott der Seele zeitweise seine Tröstungen entzieht bis zum Aufkommen eines Gefühls völliger innerer Leere und Gottverlassenheit. Das ist die „dunkle Nacht“, von der die Mystiker sprechen. Im Nichtverstehen Gottes und im Gefühl der Gottverlassenheit doch den Glauben und die Liebe zu bewahren, das ist die höchste Bewährung, die zur Vollendung führt und den vollen Durchbruch der Fülle Gottes erschließt¹⁶⁾.

Das Irrationale hat demnach keinen Raum in Gott selbst, und auch Gottes Wirken ist letzthin reine Weisheit, Gerechtigkeit und Güte. Aber das Irrationale liegt auf seinem Wege, es ist für ihn ein Mittel, das seinen Zwecken dient, und es ist die Hülle, in die Gott sich zuweilen selbst kleidet.

¹⁵⁾ P. Wust, *Ungewißheit und Wagnis*. Salzburg 1937. S. 202.

¹⁶⁾ Ein Beispiel schildert A. Hämel-Stier, *Das Seelenleben der hl. Johanna Franziska von Chantal*. Würzburg 1937. Vgl. auch P. Wust a. a. O. S. 251 ff.